

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 94 (1968)  
**Heft:** 18  
  
**Rubrik:** Limmat Spritzer

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Fritz Herdi

# Limmat Spritzer

## Professor mit Zauberhut

In Heddy-Maria Wettsteins Zürcher Zimmertheater an der Winkelwiese kommen in der Regel Mimen und Dichter zu Wort. Unlängst jedoch tauchte ein Berner Mathematikprofessor auf, und was er auf die Bühne brachte, war kein Logarithmenbuch, sondern ein Köfferchen, ein Chapeau claque und Zauberrequisiten.

Er ließ weder einen Elefanten noch einen Cadillac verschwinden, er zersägte keine Dame, die nicht schweben wollte. Er plauderte über Geschichte und Psychologie der Zauberei und ließ zwischendurch einige Experimente von Stapel, die ihn als gewitzigten und witzigen Amateurillusionisten auswiesen. Ueberdies benützte er die Tricks dazu, einige seiner Hinweise auf die psychologische Seite der Zauberkunst zu belegen. Ganze Tricks verriet er nicht. Amateurzauberer und Profiillusionisten verraten Geheimnisse nie. Sie verkaufen sie höchstens, wenn sie älter werden.

Nebenher erfuhr man allerlei zum Thema. Ueber den amerikanischen Zauberer Philadelphia zum Beispiel, der dem großen Friedrich auf dem Magen lag, weil er sich in Deutschland politisch zu betätigen begann. Friedrich sorgte für Stadtverweisung. Philadelphia verduftete, und bei dieser Gelegenheit soll er seinen letzten Zaubertrick realisiert haben: An allen vier Stadttoren tauchte er gleichzeitig mit je einer Kutsche und je einem Reisepaß auf. Verewigt ist Philadelphias Name in einem der schlechten Gedichte von Schiller, «Phantasie an Laura». Dort heißt es: «Du gebietest über Tod und Leben, mächtig, wie von tausend Nervengeweben Seelen fordert Philadelphia.»

Und da war der Zauberer Ludwig Döbler aus Wien in schmuckem, schwarzem Samtrock, enganliegender Kniehose, mit Seidenstrümpfen und Schnallenschuhen. Der Bursche beeinflußte sogar die Mode: es gab

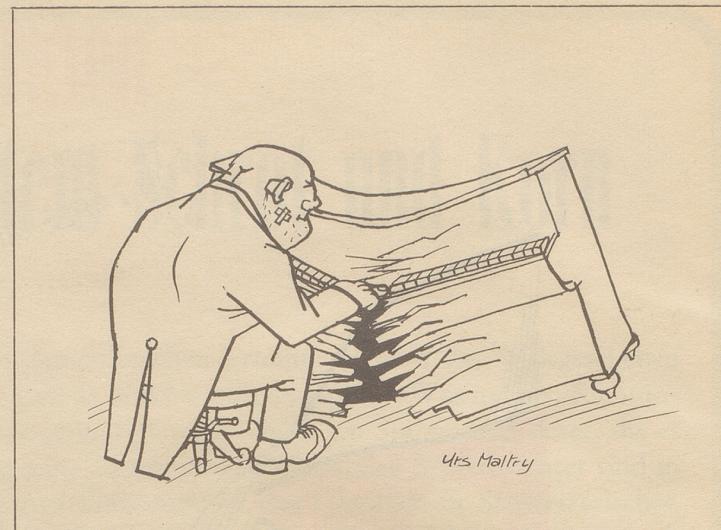
bal'd einmal Döbler-Krawatten, Döbler-Kuchen, Döbler-Tabak. Eine Döbler-Gasse existiert noch heute in Wien. Goethe ließ Döbler 1831 zu sich nach Weimar kommen, damit er seinen Neffen in der Zauberkunst unterweise. Goethe war damals über 80 und amüsierte sich so blendend, daß er Döbler ins Album schrieb: «Was braucht es ein Diplom gesiegelt? Unmögliches hast Du uns vorgespiegelt!» Döbler verdiente so gut, daß er mit 47 Jahren privatizieren konnte. Tja, und ich bin 48, muß aber schätzungsweise noch 20 Jahre lang meine Schreibmaschine vergewaltigen.

Professor Wilckers von der Universität Bern erwähnte en passant auch den polnischen Zauberer Max Malini, der 1942 gestorben ist. Bei einer Privatvorstellung fand er eine vom Zuschauer gewählte Karte heraus, indem er alle Karten auf einem kostbaren Tisch ausbreitete und die gewählte mit einem Messer auf den Tisch heftete. Vorwurfsvoll stammelte die Hausherrin: «Dieser Tisch stammt aus der Zeit Ludwigs XIV.» Drauf der Zauberer selbstbewußt: «Gnädige Frau, in Zukunft können Sie hinzufügen: die Kennzeichnung stammt von Malini!»

## Laß es kochen!

Essen ist zwar nicht die einzige, wohl aber eine notwendige Tätigkeit des Menschen. Der zürcherische Speisezettel hat in der sogenannten guten und sehr alten Zeit schlicht ausgesehen. Das ist anders geworden, und Blättli und Blätter, Tageszeitungen und Wochenhefte drucken unentwegt neue und weniger neue Rezepte ab. Kochbücher sind Bestseller, deren Auflagenzahlen den Romanschriftstellern und vor allem den Gedichtemachern glattweg den Moralischen anhängen. Nebenbei: es heißt, das Kochbuch sei eine thurgauische Erfindung. Weil unzählige Rezepte mit dem Satz anfangen: «Man nehme ...»

Das Zürcher Gaswerk bastelt Menüs, das EWZ bastelt Menüs, und in den Zürcher Eßlokalen sind die Küchen der Welt von Indonesien bis Rußland zu Gast. Fachleute



Ute Maltry

prübeln und publizieren am Laufmeter, Laien teilen mit, was sie im Laufe der Jahre an «Vörteli» und Varianten durch Zufall oder durch Reiten des «Steckenpferds am häuslichen Herd» herausgetiftelt haben.

Kurzum: Die Inflation der «Winke mit dem Kochlöffel» ist endgültig da, und Neues kann kaum noch mitgeteilt werden. Wenn bislang etwas nicht publiziert wurde, dann wohl einzig deshalb, weil das Gericht ungenießbar wäre. Immerhin hat neulich ein Blatt am Zürichsee ein Rezept zugeschickt erhalten, das zwar aus dem letzten Jahrhundert stammt, aber wenigstens eine humoristische Note ins ewige Einerlei der Menüvorschlagflut bringt. Es geht ungefähr so:

Nimm zwei Quentchen Liebesblüke  
Sieben Unzen Händedrücke  
Zartes Schmachten fünfzehn Gramm  
Feucht es gut mit Tränen an  
Dazu sechs Gramm Neckerei  
Zwei Lot Eifersucht dabei  
Seufzer eine volle Mandel  
Ueberstreut mit Zuckerkandel  
Eine Drachme Leidenschaft  
Sieben Unzen Polkasafte  
Sieben Unzen Wassertropfen  
Drei bis vier Champagnertropfen  
Liebesschwüre just ein Pfund  
Laß es kochen eine Stund  
Seih es durch ein feines Siebchen  
Rühr es an und gib's dem Liebchen  
Stündlich einen Löffel voll  
Muß dich lieben dann wie toll ...

Guten Appetit und viel Erfolg!

## seits Limmat Beid der

Der Zürcher «Kirchenbote» zitiert einen Satz Mark Twains: «Den meisten Leuten machen jene Bibelstellen zu schaffen, die sie nicht verstehen. Bei mir ist es gerade umgekehrt: mir machen gerade jene Bibelstellen zu schaffen, die ich sehr wohl verstehe ...»

\*

Den Gipfel der Geschmacklosigkeit hat eine Zürcher Tageszeitung in einer Glosse erklommen, in welcher ein bekannter Opernchefdirigent und Frauenarzt Zürichs als «Eierstockowsky» tituliert wird, der eher «con embryo» als «con brio» dirigiere.

\*

König Olaf der Fünfte von Norwegen war nicht nur im Bernerland, auf dem vernebelten Jungfraujoch, an der Münch-Ausstellung in Schaffhausen und auf dem Flughafen Kloten, sondern auch in Zürich. Das war – obwohl im Laufe der Jahrhunderte etliche Monarchen vom russischen Zar über einen deutschen Kaiser bis zum abessinischen Negus Zürich ein Besuchlein abgestattet haben – durchaus keine Selbstverständlichkeit. Wäre es nach dem ursprünglichen Bundeshausprogramm gegangen, so hätten die Stadtzürcher den Norwegerkönig kaum zu sehen bekommen. Erst nachdem der Zürcher Stadtpräsident zweimal in Bern gestupft hatte, wurde in des Königs Staatsbesuch-Fahrplan eine gute Stunde für Zürich eingebaut. Es gibt Dinge, die der Zürcher nicht bloß hinterher farbig im «Heftli» sehen will.

\*

Tinguelys korrosionsanfälliges «Heureka»-Kunstwerk hat plötzlich winterkrank den Dienst aufgesagt, ist von Fachleuten kuriert worden und funktioniert jetzt wieder prächtig als nicht der einzige, wohl aber als einer von mehreren Leerläufen Zürichs.

\*

Aus einer Zürcher Rezension: «Der mit Johann Strauß innig verfeindete Geiger machte aus dessen Walzer «Wiener Blut» eher so etwas wie «Wiener Blut- und Leberwurst».

A 65145a

4711  
**SIR** international  
ausgesprochen  
männlich

Eau de Cologne  
Rasiercreme  
Rasierwasser